

Wege gegen Sillé-le-Guillaume versperrete, ging dann bis Rouez.

Diese falschen Bewegungen vollendeten das Auseinanderreißen der Truppen, ihre Demoralisation und ihre Erschöpfung vollständig. Die Quartiere waren ungenügend. Die Proviantzüge, welche meistens den Deutschen in die Hände gefallen waren, genügten keineswegs. Die Verteilung der Lebensmittel war unregelmäßig, die Bekleidung verlumpt. — Einige Regimente zum Beispiel waren am 14. Januar 11 Stunden in Schnee und auf vereisten Wegen unterwegs, legten aber in dieser Zeit nicht mehr als 8 Kilometer zurück. Bei Ankunft im Bivouac gab es weder Lebensmittel noch Feuerholz noch Stroh. —

Unsere Soldaten hatten meistens kein Fußzeug. Sie waren stets in nassen Kleidern. Der Anblick derselben wurde immer bejammernswerter. Die Kranken wurden unzählig. Überall boten sich herzerreißende Szenen dar. Die Flüchtlinge, welche den Kolonnen folgten, aber sich noch Mühe gaben, dieselben wieder einzuholen, waren so abgezehrt, so trostlos und weinten wie Kinder. Niemand wagte mehr ihnen Vorwürfe zu machen. Der Zustand der Pferde spottete jeder Beschreibung. Überall stieß man auf Pferdekadaver, oder es standen Skelette an den Wegen, manchmal eingefroren und fast zusammenbrechend. Man wandte den Blick fort, um all diese entsetzlichen Trauerspiele nicht sehen zu müssen. Unser rechter Flügel unter Jauréguiberry war in etwas besserer Verfassung zurückgegangen.

Die Avantgarde des Generals v. Schmidt wurde durch eine Abteilung des Obersten Le Bouedec, welche ihr in einem Kreuzweg einen Hinterhalt gelegt hatte, aufgehalten. Trotz des allerdings durch den Nebel sehr behinderten Leb-